Frühling im Justistal

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640108

Nutzungsbedingungen

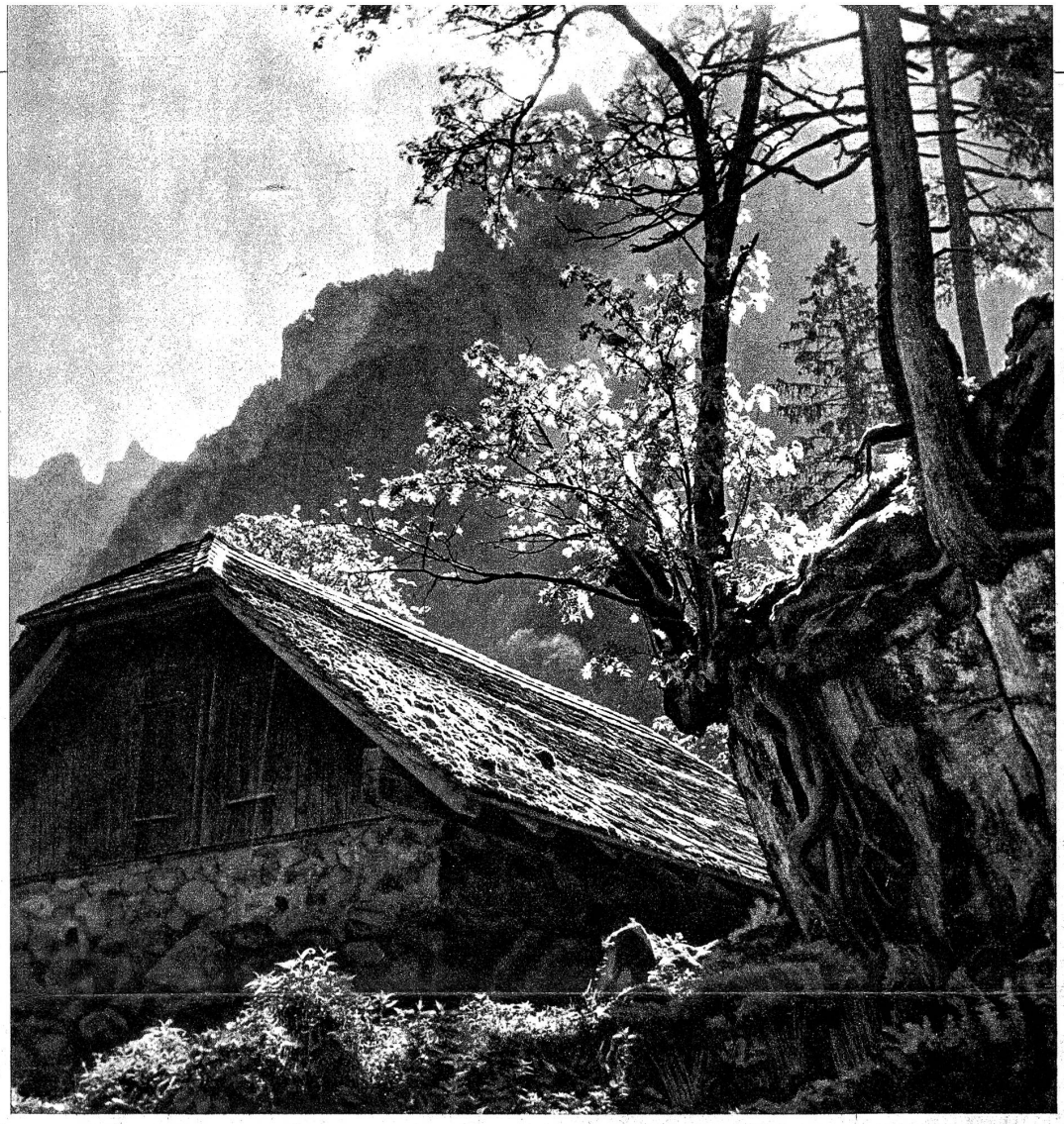
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Frühling im Justistal

AUCH DAS IST EIN WEG...

Kürzlich bin ich im Tram gefahren, und da hat sich ein kleines Mädchen neben mich auf die Bank gesetzt, das, man konnte es ihm am muntern Gesichtchen ansehen, sich ziemlich wichtig vorkam.

«Du bist sicher heute das erstemal in die Schule gegangen», spreche ich die Kleine an, und mit ernster Miene bestätigt sie meine Vermutung.

Ja, mit heute ist sie eine kleine Person geworden, die anfängt, ihren Weg allein zu suchen in der Welt und für die allerlei neue Probleme auftauchen, mit denen sie sich bis jetzt noch nicht auseinanderzusetzen brauchte. Doch nicht nur die Kleinen sind in neue Bahnen gelenkt worden, auch all die andern Schüler sind in eine neue Klasse getreten, zum Teil sogar in eine neue Schule. Mit allerhand Fragen wurden sie von den Lehrkräften empfangen. Name und Wohnort mussten sie angeben und dazu nicht selten den Beruf des Vaters. Sie wurden über persönliche Verhältnisse befragt, die ihnen bis jetzt Selbstverständlichkeiten waren und um die sie sich eigentlich wenig kümmerten.

In diesem Moment haben so manche Kinder angefangen zu vergleichen. Mit ihrem natürlichen Geltungsbedürfnis möchten sie nicht hinter den andern zurückstehen. Unwillkürlich überlegen sie sich, ob das, was sie haben, dem der andern ebenbürtig ist. Die Kleineren werden mit Staunen von ihnen unbekannten Berufen, andern Lebenseinstellungen erfahren und werden sich wohl mit der Tatsache zufrieden geben. Für das Kind aber, das schon eine gewisse Reife erreicht hat, entstehen Probleme, die es nicht immer leicht allein zu lösen vermag. Hier ist es wichtig, dass die Eltern wegweisend eingreifen, dass sie dem Kinde die Schönheit des eigenen Heims vor Augen führen, auch wenn es sich nur um ein bescheidenes Heim handelt, dass sie ihm die sozialen Unterschiede in einer Weise erklären, die nichts Verletzendes hat, denn jeder Beruf ist so viel wert als jeder andere, wenn er in ehrlicher und gewissenhafter Weise ausgeübt wird. Hier muss man ansetzen, wenn man der Renommiersucht der Kinder entgegen arbeiten will, wenn man sie vor unrechtmässigen Minderwertigkeitskomplexen schützen will. Denn nur das Kind, das innerlich froh und selbstbewusst im Gefühl seiner Ebenbürtigkeit arbeiten kann, wird den vielen Anforderungen der Schule gerecht werden und sich auch im spätern Leben nicht durch falsche Uebertreibungen irre leiten lassen.

Diese wichtigen Momente, um wegleitend einzugreifen, dürfen die Eltern nicht ungenutzt vorbeigehen lassen, denn Neid und Missgunst, zwei Grundübel der Menschheit, konnten nur deshalb so viel Verbreitung finden, weil man das, was man selber hat und ist, zu wenig schätzen lernte und immer glaubte, die andern hätten mehr.

Auch das ist ein Weg, um unserer Jugend eine ruhigere Zukunft zu sichern.

hkr.